

Beat Weber

*„Wenn keine Religion mehr ist,  
da geht alles auseinander ...“*

Den anderen Jeremias Gotthelf  
neu zu Wort kommen lassen



Beat Weber

„Wenn keine Religion mehr ist, da geht alles auseinander ...“  
Den anderen Jeremias Gotthelf neu zu Wort kommen lassen

ISBN 978-3-906959-39-9

© 2020 by MOSAICSTONES, Thun

Alle Rechte vorbehalten.

Abdruck von Texten nicht ohne schriftliche Genehmigung.

Dieses Buch und weitere interessante Medien (Auslieferung auch in DE/AT)  
können Sie beziehen bei:

MOSAICSTONES, 3600 Thun, Tel. +41 33 336 00 36  
info@mosaicstones.ch, www.mosaicstones.ch

Umschlag- & Satzgestaltung: OHA Werbeagentur GmbH, Grabs  
Druck & Bindung: Drusala, s.r.o., gedruckt in Tschechien

Die Bibelworte entsprechen, wo nicht anders vermerkt bzw. nach Gotthelfs Wortlaut zitiert, der Lutherübersetzung von 2017 (Lu 17). Daneben wurde die „Neue Genfer Übersetzung“ (NGÜ) verwendet oder aus den Ursprachen übersetzt.

Die zitierten Gotthelf-Worte sind der Gesamtausgabe „Sämtliche Werke“ (SW) entnommen. Was die Hauptwerke (ohne Anhänge) betrifft, ist diese text- und seitenidentisch mit der Volksausgabe in blauem Einband (vgl. Literaturverzeichnis).

In der Lutherbibel, bei Gotthelf und weiterer Literatur wurde nach Schweizer Art das Eszett (ß) stets durch das Doppel-Ess (ss) ersetzt. Bei Zitaten werden Auslassungen durch den Dreipunkt (...) angezeigt.

Das Gotthelf-Schattenbild wurde freundlicherweise vom Gotthelf Zentrum Emmental Lützelflüh ([www.gotthelf.ch](http://www.gotthelf.ch)) zur Verfügung gestellt (Gestaltung des GZEL-Logos: Grafikatelier Kurt Eichenberger, Biglen).



Das Buchprojekt wurde mit einem Beitrag unterstützt von:  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn



Von Gott bewegt.  
Den Menschen verpflichtet.

## In Widmung und zum Gedenken:

- Meiner Frau Sonja Weber-Lehnherr, die mich mit Gotthelf vertraut machte.
- Fritz († 2004) und Ruth († 2002) Kipfer-Schneider mit Therese Ritter als Haushälterin, Waldhaus/Lützelflüh. Sie stellten uns ihr Berghüsli einige Jahre ferienhalber zur Verfügung und gaben mancherlei Hinweise zum Emmental in Geschichte und Gegenwart.
- Andreas Bohnenblust († 1997), Pfarrer in Trachselwald (1970–1993). Er erwanderte mit mir erzählend seine Kirchgemeinde (zu der die Talschaft Heimisbach gehört) und zeigte in seinen Predigten beispielhaft, wie man literarische Werke (bei ihm vornehmlich von Simon Gfeller) aufnehmen kann.
- Theo († 2004) und Marlies Bögli-Labhart, Münsingen. Sie fanden sich als pensionierte Pfarrersleute bei den ersten „Gotthelf-Predigten“ (1997) in der Kirche Linden zum Gottesdienst ein und waren bei der ersten (1999) und der vorliegenden Veröffentlichung behilflich.
- Der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Linden BE, deren Pfarrer ich von 1994–2016 war, sowie den Hörerinnen und Hörern der „Gotthelf-Predigten“ in der Kirche Würzbrunnen (Röthenbach i.E.).



# Herzlich willkommen!



Abb. 1: Beat Weber, Autor dieses Buches

„Wenn keine Religion mehr ist, da geht alles auseinander ...“ heisst es im 13. Kapitel von Jeremias Gotthelfs „Zeitgeist und Berner Geist“. Die Worte sind mit Bedacht als Titel für dieses Buch ausgewählt worden. Dem „anderen Gotthelf“ soll das Wort gegeben werden soll: dem Lehrer und Verkünder des Gottesworts, dem Kämpfer gegen die Trennung von Glauben und Leben, von Christentum und Gesellschaft.

Was Albert Bitzios alias Jeremias Gotthelf von zentraler Bedeutung war, aber oft an den Rand gerückt oder ausgeblendet wird, ist hier besonders im Blick.

In Gotthelfs Werken „sprechen“ die Namen. Dies gilt auch für den eigenen, für sich gewählten Doppelnamen. Er verbindet zwei biblisch-christliche Aspekte: Mit „Jeremias“ ist, in Anlehnung an den alttestamentlichen Propheten, die von Gott beauftragte Sendung im Blick. Solche Rede ist kritisch und offenlegend, hält den Spiegel vor Augen, rüttelt auf und ruft zur Umkehr. Mit „Gott-Helf“ sind wegweisende, helfende und heilende Momente im Vordergrund. Diese Worte kommen von einem, „dem Gott geholfen, und der in wahren christlichen Treuen auch andern helfen möchte“, wie er im Vorwort seines Erstlingswerks, des „Bauern-Spiegels“, schreibt. Als einer, der selbst der Gotteshilfe bedürftig ist, gibt er die Botschaft weiter. Er tut dies in seinen Werken durch gleichnishafte Erzählen. Die literarischen Gestalten kommen der Alltagsrealität nahe, sind aber erfunden und teils überspitzt gezeichnet. In lebens- und glaubensbildender, manchmal auch abschreckender Art „unterweisen“ und „predigen“ sie.

Gotthelfs Werke sind von schriftstellerischer Brillanz und bleibender Bedeutung. Sie erweisen sich als aktuell in unserer „dürftigen Zeit“ (Ulrich Körtner), wo die Sache des Glaubens die Sprache und den Lebensbezug weithin verloren hat. In Folge der von Gotthelf bekämpften Ausscheidung der Religion aus dem Staat wurde der Gottesglaube und mit ihm der Mann am Kreuz je länger je mehr ins Private abgedrängt. Inzwischen hat sich im übergeordneten „Staat ohne Gott“ (Horst Dreier) eine „religiöse Neutralität“ in Öffentlichkeit und Politik akzentuiert. Diese erweist sich nicht nur als kraft- und orientierungslos, sondern verhält sich zunehmend feindselig gegen Abweichler vom Politisch-Korrekten und bewegt sich in Richtung einer „Tyrannei des Unglaubens“ (Jeremias Gotthelf). Hat sich der Staat damals in „Freiheit“ der Religion entledigt, so hat der Mensch sich inzwischen der „Religion“ bemächtigt und sich gleichsam selbst auf den Gottesthron gesetzt. Oder wie Gotthelf sagt: „Wer keinen Gott hat, der hat einen Götzen oder viele. Dem Dienen und Verehren kann kein Sterblicher sich entziehen.“ Religion jedoch muss gegeben werden (Ulrich Knellwolf).

6 Jeremias Gotthelfs Worte ergingen in Umbruchszeiten. In solchen befinden wir uns heute auch. Dabei ist er nicht einfach als Konservativer oder Reaktionär festzunageln, und er dient auch für mehr als für Nostalgie, Brauchtum und der Vermarktung von nach ihm benannten Produkten. Er wartet darauf, wiederum entdeckt und abseits von vorgeprägten Einstellungen neu gehört zu werden – auch gerade die sperrigen, unbequemen und angeblich unzeitgemässen Facetten seines Schreibens.



Abb. 2: Albert Bitzius (*Jeremias Gotthelf*)

In den einzelnen Kapiteln dieses Buchs werden Gotthelfs Worte und Werke erzählend, kommentierend, verkündigend aufgenommen. Sie haben ihre Herkunft in Predigten, die der Buchautor gehalten hat – mit dem Anliegen, das beständige Wort (Bibel) des alten Gottes (so eine Bezeichnung von Gotthelf) in neuer Zeit auszurichten. Eine Verbindung von Gotteswort, Gotthelfworten und Gegenwart ist dadurch gegeben; das Stiften und Stärken des Glaubens das Ziel.

Man liest dieses Buch am besten portionenweise. Die zweiundzwanzig Beiträge sind je in sich abgeschlossene Einheiten. Sie stellen keine Fortsetzung dar, so dass der Leser bei diesem oder jenem einsetzen kann. Anhaltspunkte für die Anordnung waren neben den Erscheinungsdaten von Gotthelfs Werken thematische sowie jahres- und lebenszeitliche Gesichtspunkte. So steht der Beitrag zum ersten grossen Werk („Der Bauern-Spiegel“) am Anfang. Die auf den Lebensherbst verweisenden Grosseitern-Erzählungen bilden das Ende, bevor der Band mit einer Weihnachtserzählung – und damit dem Wunder eines doppelten Neuanfangs (mit dem Weihnachtskind und der Gestalt von Dursli) – schliesst. Die beigefügten „Nachgedanken“ enthalten persönliche und sachlich einordnende Hinweise.

Wecken die Ausführungen Lust und Interesse, sich Jeremias Gotthelfs Erzählungen selbst – erstmals oder wieder neu – zuzuwenden, wäre das ganz im Sinn des Verfassers eben dieses Werkes.

Basel, im Frühsommer 2020

Beat Weber  
weber-lehnherr@sunrise.ch

# Inhaltsverzeichnis

Herzlich willkommen! .....	5
1. Ich bin „ <i>eben nur der ehrliche Jeremias Gotthelf, dem Gott geholfen, und der in wahren christlichen Treuen auch andern helfen möchte</i> “ Der „Bauern-Spiegel“ als Erstlingswerk.....	9
2. Die Schrift und das Wort Bibel, Verkündigung und Erzählung .....	19
3. „ <i>Im Hause muss beginnen ...</i> “ Haus, Familie und Gesellschaft bei Gotthelf I.....	27
4. „ <i>... was leuchten soll im Vaterlande</i> “ Haus, Familie und Gesellschaft bei Gotthelf II.....	33
5. Mannsbilder und Frauenzimmer .....	39
6. Die „Schwarze Spinne“ oder was die Taufe uns lehrt.....	45
7. Von Raben, Schelmen und Eltern.....	51
8. Von Kindern, Schulmeistern und Engeln .....	57
9. Schnitzfritz, Pfeffergret und ihre Nachkommen Was die Leute denken und was Gott davon hält .....	63
10. Geld und Geiz, Geist und Glück bei Gotthelf .....	71
11. Christen und Änneli zu Liebiwyl Was das tägliche „Unservater“ und sein Ausbleiben bewirkt .....	77
12. Liebiwyl, Stritiwyl, Feischterwyl, Sägenswyl Wo Geld, Geist, Gott „wylen“ und wo nicht.....	85
13. Pfarrer Bitzios und Jeremias Gotthelf als Bettagsprediger an Regenten und Volk .....	93
14. „ <i>Änneli, gimm mr es Müntschi!</i> “ Von der „Vehfreude“ und anderen Freuden (und Leiden), zugleich eine scharfe Predigt in kurioser wie lieblicher Gestalt.....	99
15. Der Christenmensch am Beispiel von Meyeli in Jeremias Gotthelfs „Anne Bäbi Jowäger“ .....	107
16. Seelische Krankheit und Heilung in Gotthelfs Roman „Anne Bäbi Jowäger“ .....	115
17. Psalm 19 und Jeremias Gotthelf Mit offenen Augen zugleich im „Buch des Lebens“ und im „Buch der Bibel“ lesen .....	123

18. Ich suche Gott in der Natur! Findet der Herr uns im Wald oder im Wort? .....	127
19. Die Bauernhöfe Ankenballe und Hunghafen in Küchliwyl oder der Unterschied zwischen Gottes Geist und Zeitgeist.....	133
20. „ <i>Eh aber, du mein Gott! Ja, der alte Gott lebt noch ...!</i> “ Menschliche Torheit und Gottes Weisheit in Gotthelfs „Käthi die Grossmutter“ .....	139
21. „Der Sonntag des Grossvaters“ oder wenn die Sonne am Untergehen ist .....	145
22. Wie es auch bei Dursli Weihnachten wird .....	151
Lebens- und Werkdaten zu Albert Bitzius (Jeremias Gotthelf) .....	157
Nachgedanken I Wie es zur Beschäftigung mit Gotthelf kam .....	158
Nachgedanken II Der „andere Gotthelf“ und seine bleibende Bedeutung.....	163
Abbildungen, Literatur und Links.....	175

# 1.

## **Ich bin „eben nur der ehrliche Jeremias Gotthelf, dem Gott geholfen, und der in wahren christlichen Treuen auch andern helfen möchte“**

### **Der „Bauern-Spiegel“ als Erstlingswerk**

<sup>4</sup> Und des HERRN Wort geschah zu mir: <sup>5</sup> Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. <sup>6</sup> Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. <sup>7</sup> Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: „Ich bin zu jung“, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. <sup>8</sup> Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.—<sup>9</sup> Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. <sup>10</sup> Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreisen und einreisen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.<sup>1</sup>

Eine Krise, die Gotthelf einst getroffen und sich seither verschärft hat, ist die Not des in Unterweisung und Predigt nicht mehr ankommenden Gottesworts. In grosser Umbruchszeit ist seine überführende, zusprechende und Glauben bewirkende Kraft abhandengekommen. Doch das Gotteswort bahnte sich noch einen anderen Weg zu den Ohren und Herzen der Menschen. Der auf der Lützelflüher Kanzel predigende Pfarrer wird mit einem neuen Medium in Dienst genommen: Neben der sonntäglichen Predigt beginnt er alltägliche Erzählungen zu schreiben.<sup>2</sup> Sie gehen als Gotteslehre anderer Art an das Volk, nicht nur im Emmental, sondern weitherum. Damit nicht genug: Gut 100 Jahre später kommen sie neu zu Wort und das wiederum mit einem neuen Medium: In den 1940/50er Nachkriegsjahren sind es Hörspiele zu Gotthelfs grossen Erzählungen, welche die Menschen vor dem Radio versammeln. Und rund 10 Jahre später geschieht Vergleichbares neuerdings, als seine Werke verfilmt zu sehen und zu hören sind.

Anders als in der Predigt *erzählt* Gotthelf in seinen Werken. Und wie Jesus tut er dies in Gleichnissen, die auf eine tiefere, geistliche Wahrheit verweisen. Seine Gleichniswelt ist die des Emmentals, dessen Bauernstand mit seinen prägnanten Gestalten und ihren „träffen“ Worten. In neuer Weise bringt er zu Wort, wie Gott wirkt, einlädt, mahnt, lehrt und zum Glauben herausfordert. Sein Erstlingswerk ist der 1836 veröffentlichte „Bauern-Spiegel“.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Jeremia 1,4–10.

<sup>2</sup> Das geschah weder einfach so noch in eigener Wahl, vielmehr erwächst ihm aus der „Predigtnot“ eine ihn in Pflicht nehmende Berufung. Vgl. dazu SW 4, 223.249–250; KNELLWOLF, Gleichnis und allgemeines Priestertum, 51–53.70f., und BLOCHER, Würdigung grosser Berner im Emmental, 6 (mit dem Zeichen der zwei Lerchen).

<sup>3</sup> Die ältere Tochter notiert mit Blick auf die Mutter: „Als 1836 der Vater mit einem Erstlingswerk, dem Bauernspiegel, als Schriftsteller auftrat, so öffnete sich der Mutter ein neues weites Feld von Arbeit und Interesse.“ Henriette Bitzcius-Zeender war Begleiterin und Kritikerin der Werke ihres Mannes, der auf ihr Urteil abstellte (vgl. WALDEN, Frau Henriette Bitzcius-Zeender, 53).

## 10 I. Sprechende Wörter: Titel, Namen und Absichten

<sup>4</sup> Die Liebe ist langmütig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie bläht sich nicht auf, <sup>5</sup> sie verhält sich nicht un-gehörig, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu, <sup>6</sup> sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit, sie freut sich aber an der Wahrheit; <sup>7</sup> sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

<sup>12</sup> Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin. <sup>13</sup> Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die grösste unter ihnen.<sup>4</sup>

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ...“<sup>5</sup> Mit dem „Bauern-Spiegel“ wird den Lesern ein Spiegel dargereicht, in dem sie sich selbst sehen. Die hineinblicken, sehen nicht – wie im Biedermeier damals üblich – landschaftliche Schönheit, einen idyllischen Bauernstand sowie Haus- und Landfrieden. Es sind vielmehr *die trüben Schatten eures Lebens*<sup>6</sup>. Die Nöte und ihre Ursachen werden aufgedeckt, wie mit einem Beichtspiegel ans Licht gebracht. Sein Vorwort beginnt denn auch mit den Worten:

*Grüss Gott, liebe Leute, und zürnet nüt!*<sup>7</sup>

Hinter dem schmerzlichen Aufdecken von Schuld und Not stehen aber Liebe und Treue,

*denn kennt ihr diese Schatten nicht, so könnt ihr sie auch nicht verwischen und tilgen.*<sup>8</sup>

Der zweite Teil des Titels lautet: ... *oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf von ihm selbst geschrieben*. Die in der Ich-Form gehaltene Erzählung ist allerdings nicht die Biographie des Lützelflüher Pfarrers und Autors. Es handelt sich vielmehr um eine erfundene Gestalt, deren Leben sich aus Lebensgeschichten und Erfahrungen selbiger Zeit nährt. Mit dem Namen „Gotthelf“ zeigt der Pfarrer an, dass er selbst bedürftig ist und Gottes Hilfe und Heil bedarf,

*der ehrliche Jeremias Gotthelf, dem Gott geholfen, und der in wahren christlichen Treuen auch andern helfen möchte.*<sup>9</sup>

Ist er mit „Gotthelf“ nahe bei den Leuten, so bleibt er mit dem „Jeremias“ zugleich in der nötigen Distanz zu ihnen: Wie der gleichnamige Prophet aus der Bibel (Altes Testament) hat er ihnen das Gotteswort auszurichten, das Leben zu deuten und dies als einer, der selbst hineingezogen wird ins Leiden. Im Werk wird fast immer die Kurzform „Mias“ verwendet – als ob er neben dem grossen „Jeremias“ der kleine Emmentaler Prophet Mias ist und sein will, der Geschichte und Gegenwart seiner Zeit erleuchtet und seinem Volk den Weg Gottes weist.

4 1. Korintherbrief 13,4–7.12–13.

5 1. Korintherbrief 13,12. Beim Apostel Paulus steht bei der Wahrnehmung (Spiegel) die *Gotteserkenntnis*, bei Jeremias Gotthelf die *Selbsterkenntnis* im Vordergrund.

6 SW I, 378.

7 SW I, 378.

8 SW I, 378.

9 SW I, 379.

*Ich war ... nicht nur ein gesegnetes Kind, sondern auch der Segen anderer; denn von mir aus kam die Liebe in die verschiedenen Glieder, und ein heiteres Lebenslos schien mir bestimmt ...*<sup>10</sup>

Dies sagt Mias rückblickend über sich – und fügt hinzu: ... *aber der Vater im Himmel hatte es anders beschlossen*<sup>11</sup>. Am Ende des zweiten Kapitels folgt dann die Aussage: *Meine glückliche Zeit war dahin, sie hatte etwas mehr als fünf Jahre gedauert.*<sup>12</sup> Durch den Betrug des Grossvaters geht der Hof verloren; der Vater wird zum Lehenmann und gerät einem Blutsauger in die Fänge. Beim Holzen kommt er ums Leben; zurück bleibt die Mutter mit ihren Kindern. In ihrer Hilflosigkeit wird sie von denen, die helfen sollten – Schätzer, Gemeindeschreiber, Statthalter, Gemeinderat –, übervorteilt und ausgenommen. Es wird über der Familie der Geltstag ausgerufen. Sie fällt auseinander, die Geschwister kommen zu Gotte und Götti, *mich allein wollte niemand*<sup>13</sup>. Mias wird zum Verdingkind: *So wurde ich ein Güterbub und war acht Jahre alt.*<sup>14</sup>

Pfarrer Bitzius zeichnet sich als Mias ein in ein Leben ganz unten in der sozialen Ordnung der Gesellschaft.<sup>15</sup> Er ist ein Untermensch, sein Taufname wird ihm nicht gegeben, er hiess nur der Bub und sagt:

*Später erst merkte ich, dass ein auf ein Gut verdingtes Kind jeglichen Namen verliert, um Bub oder Güterbub zu heissen, das heisst, um ein Mensch zu werden, der niemandem mehr auf der ganzen Welt angehört als dem Gut, auf welchem er verpflegt wird.*<sup>16</sup>

Damit ist er dem messianischen Gottesknecht nahe, von dem der andere grosse Prophet, Jesaja, spricht.<sup>17</sup> Es ist dann Christus mit der Dornenkrone, der uns, gerade den Armen und Verachteten, die Erlösung bringt. Und der Christengemeinde befiehlt er die Geringen und Bedürftigen der besonderen Fürsorge an. Die dafür Verantwortlichen nehmen diese jedoch unzureichend wahr. Von der Gemeinde mit Fürsorgepflicht („Bettlergemeinde“) wird Mias nacheinander an verschiedene Orte verdingt. In der ersten Familie kam ihm die Aufgabe eines „Kindermeitschi“ zu. Selber noch ein Kind sucht er die Liebe der Meistersleute zu gewinnen und bekommt von deren eigenen Kindern zu hören:

*„Das isch nit dy Ätti, du hesch kei Ätti, du bisch nume dr Bueb!“ Diese Worte tönnten in meinem Herzen fort und fort, zerrissen es und rissen einen Vorhang von meinen Augen weg; nun kam mir zum Bewusstsein, dass ich hier keinen Ätti habe, kein Kind, sondern nume dr Bueb sei. Ich hatte ein Herz voll Liebe, hätte so gerne alle geliebt, aber meine Liebe wollte man nicht, Liebe gab man mir nicht, glaubte mehr als genug zu tun, wenn man*

<sup>10</sup> SW I, 21–22.

<sup>11</sup> SW I, 22.

<sup>12</sup> SW I, 36.

<sup>13</sup> SW I, 65.

<sup>14</sup> SW I, 66.

<sup>15</sup> Zur Armengesetzgebung und Armenpolitik vgl. auch PFISTER, Geschichte des Kantons Bern IV, 6.4.

<sup>16</sup> SW I, 70.

<sup>17</sup> Vgl. Jesaja 53,3: „Er war der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, dass man das Angesicht von ihm verarg; darum haben wir ihn für nichts geachtet.“

*mir zu essen gab. Diese Liebe, die niemand wollte, schloss sich ein in das Herz und verschloss es; ich fühlte mich allein auf der Welt, wurde ernst, bitter, dachte über alles für mich selbst nach, schien unfreundlich, mürrisch, aber niemand sah, wie oft, wenn ich allein war, eine Wehmut über mich kam, die in einen Tränenstrom sich auflöste, der fast nicht versiegen wollte.<sup>18</sup>*

Es zerreisst einem allein schon beim Hinhören fast das Herz und zeigt, wie unter Liebesmangel ein Kinderherz zu erkalten und zu erbittern beginnt. Da ist kein irdischer Ätti – aber der Vater im Himmel hat ihn nicht vollends preisgegeben. Freilich könnte man es meinen, denn wann immer der Eindruck entsteht, jetzt komme es besser mit dem Mias, erscheint das nächste Ungemach, und das Böse bekommt neuerdings die Oberhand.

### III. Mareili und Anneli: die Liebe kommt, aber nicht zum Ziel

Ins Dunkel des Lebens von Mias bringen vor allem zwei Frauengestalten Licht. Sie tun einen priesterlichen Gottesdienst an ihm. Auf dem wohlhabenden Hof auf der Egg bekommt Mias, inzwischen ein Teenager, einen Platz und erfährt die Zuwendung von Mareili, der Bauersfrau. Er ist an einen guten Ort gekommen, macht es selbst auch gut, ist aber gerade deswegen bei Knechten und Mägden verhasst. Er wird verleumdet, so dass zum Schluss auch Mareili davon beeinflusst sich von ihm abkehrt. Es kommt zu einem erschütternden Abschied, wozu er sagt: *Ich liebte so gerne, und man hasste mich, über mein Herz ging Frost um Frost ...*<sup>19</sup>

Danach kommt er an einen Ort, wo er vom Verdingbub zum Lohnknecht wird. Er arbeitet beim Bauern für zwei, setzt sich bei einem Hausbrand heldenmutig ein, bleibt aber ohne Dank und wird um den Lohn betrogen. Anneli, das Bauernmädchen vom Nachbarhof, drückt ihm ein seidenes Tuch mit darin eingebunden zehn Batzen in die Hand. Der Frühling lässt Knospen treiben *und Blümlein hold und lieblich ohne Zahl wärmten sich im Sonnenlicht aufgehender Liebe*<sup>20</sup>. Wird bei Mareili die Liebe durch das Missverständnis erschüttert, so finden bei Anneli Zeichen und Worte der Liebe zusammen. Ännelis Hingabe wird auf diese Weise zum Gleichnis für die Liebe von Jesus Christus für uns Menschen. Bei Änneli ist Gottvertrauen da; dieses äussert sich aber nicht in Worten, und so findet Mias (noch) nicht zum Glauben und damit auch nicht aus der Selbstbezogenheit. Ännelis Sterben bei der Geburt ihres gemeinsamen Kindes lässt Mias in einen Abgrund stürzen, führt ihn in eine Verhärtung und dann in die Fremde. Zuvor ist aber von den Verursachern dieser und anderer Not zu sprechen – und darin zeigt sich der Spiegel, der über den Bauernstand hinaus auch denen, die öffentliche Dienste an der Gemeinschaft versehen, hingehalten wird.

<sup>18</sup> SW I, 71–72.

<sup>19</sup> SW I, 135.

<sup>20</sup> SW I, 173.

#### IV. Gemeindeleute, Doktor, Schulmeister und Pfarrer: viel Unheilwirken

Auf der Egg bei Mareili lernte Mias lesen. Bei Schulmeister und Pfarrer lernte er in der Unterweisung dagegen nicht viel. Da herrschte Eintönigkeit und Langeweile, „Abeliere“ und Aufsagen, kein Erklären und Verstehen:

*So bekamen die Kinder eine Menge Formeln in die Köpfe, aber keine richtigen Vorstellungen, und ihre Herzen wurden nie erwärmt. Man kann einen ganzen Haufen Scheiter in einen Ofen tun, sie machen denselben nicht warm ... Man muss Feuer anmachen unter die Scheiter, und dieselben müssen aufgehen in Flammen, müssen leuchten und sprezzeln nach allen Seiten, dann gibt es einen warmen Ofen. Das ist eine Gleichnisrede, deutet mir sie!<sup>21</sup>*

*Wer wundert sich dann noch, wenn wir in der Bibel nur Buchstaben finden, aber nicht Gott, im Fragenbuch nur lange Fragen, aber keine Erkenntnis, in der Kirche einen Pfarrer, aber keine Erweckung, in geistlichen Versammlungen viel Leibliches, aber nichts Geistliches, viel Unsinn, aber keinen Sinn?<sup>22</sup>*

Doch soviel muss sein: Auch Mias wird konfirmiert. Der Pfarrer, der zeitgenau seine Predigten hielt,

*sprach nun seine gewohnte Rede, in welcher die Hölle neben dem Himmel und die Teufel neben den Engeln gar gewaltig aufmarschierten ... und die Tränen rannen häufiger, und die Herzen pochten heftiger, und der Pfarrer donnerte mächtiger ... da pickte des Pfarrers Uhr die bestimmte Minute. Es schwieg der Pfarrer, es verrannen die Bilder, es trockneten die Tränen, es verhallte das Schluchzen, und der Pfarrer nahm eine Prise Tabak mit Zufriedenheit, und die Weiber boten einander ihre Schnupfdrucken mit Behaglichkeit und sprachen: „Das war doch schön, dä chas!“<sup>23</sup>*

Die Ironie über Zustände und Zunftgenossen ist nicht zu überhören. Unterweisung und Predigt, Schulstube und Kirche haben im „Bauern-Spiegel“ keinerlei Bedeutung; aus ihnen kommen weder Glaube noch Leben. Schlimmer noch: Sie fügen sich zu den Orten, Häusern und Personen, die in grosser Schuld, Eigenutz und gelebter Glaubens- und Gottlosigkeit den Himmel verschliessen. Die politische Gemeinde und ihre Vertreter, von Ökonomie und heuchlerischer Moral geprägt, veranlassen das Auseinanderreissen der Familie. Der Arzt mag aus Sorge um seinen Lohn sich nicht zum im „Kindbetti“ liegenden Änneli aufmachen, so dass dieses stirbt. Der Meisterbauer will seinen Knecht nicht heiraten lassen, weil er damit den „Geldesel“ zu verlieren droht. Um dies abzuwenden, verbündet er sich unheilvoll mit Gemeindeschreiber und Pfarrer, die sich für diese ungute Sache einbinden lassen. Als Mias die Hochzeit anzeigen will, verweist der Pfarrer darauf, dass er der Gemeinde noch Geld schuldig sei; zuerst müsse er den Betrag bezahlen, sonst kriege er keinen Verkündigungsschein. Die Liebe zu Änneli führt den Mias zum Pfarrer. Doch dort geht diese ihm verloren: die Liebe und Änneli

21 SW I, 148 („sprezzeln“ = sprühen, spritzen, vgl. JUKER, Wörterbuch, 96).

22 SW I, 159. Mit dem „Fragenbuch“ ist der Heidelberger Katechismus gemeint (vgl. JUKER, Wörterbuch, 41).

23 SW I, 156.

- 14 als Braut. Das Kapitel ist denn auch überschrieben: *Wie ein Pfarrer einen kann aus dem Himmel fallen lassen.*<sup>24</sup> Zum Versagen des Predigtamts schreibt Ulrich Knellwolf:

Der Pfarrer, statt die hoffnungsvolle Distanz zur Gegenwart zur Sprache zu bringen, ist selber in seinem Reden nur ein Stück dieser heillosen Gegenwart. Statt in ihr Gottes Gegenwart anzusagen, verstärkt der die Heillosigkeit, weil seine Sprache eine unüberwindliche Ferne zwischen die Gegenwart und Gott legt.<sup>25</sup>

Ännelis Tod, all dies Verhalten und eigene Schuldgefühle lässt Mias nicht nur die Heimat verlassen. Er fällt in tiefen Schmerz und Bitterkeit und sagt von diesen Leuten, es sei

*„alles unger eir Dechi und eis Dreckpack, der Pfarrer, dVorgsetzte u die angere Bure, und ke Schelm verklagt der anger, u ke Kräye chratzet der angere dAuge us.“*<sup>26</sup>

Und eine Stimme in ihm fängt an zu fragen:

*„Ist denn an dem allem niemand schuld als du?“ An Gott frevelte ich nicht, aber ich vermochte doch auch nicht zu denken, dass ohne seine Hand kein Haar von unserm Haupte falle, dass denen, die ihn lieben alle Dinge zur Seligkeit gereichen müssten.“*<sup>27</sup>

## V. Bonjour: in der Fremde liegt das Heil

Mit Ännelis Tod ist der Tiefpunkt erreicht. Hier beginnt der zweite Erzählbogen. Mias lässt sich als schweizerischer Soldat zum Dienst für die französische Majestät rekrutieren. Es ist die Zeit der napoleonischen Kriege. Beim Regiment kommt er unter die Fittiche des Vorgesetzten mit dem sprechenden Namen „Bonjour“. Dieser erzählt ihm in Ich-Form wie er unter seinem früheren Hauptmann zum Christen wurde. Der Unterwiesene wird derart selbst zum Unterweisenden – so, dass die Scheiter von den Flammen erfasst werden und leuchten.<sup>28</sup> Bonjour erzählt dem Mias:

*Ihn ärgerte nichts mehr als meine Gottlosigkeit. „Höre, Bonjour“, sagte er, „ein Soldat ohne Religion ist ein wildes Tier und ein unglückliches Tier. Ich war auch nicht viel besser als du“, erzählte er mir dann, „ich meinte das point d’honneur sei des Soldaten Religion.“*<sup>29</sup>

Auf dem Schlachtfeld werden Bonjour die Augen aufgetan; er findet neues Leben und sagt zu Mias:

24 SW I, 191.

25 KNELLWOLF, Gleichnis und allgemeines Priestertum, 55.

26 SW I, 200.

27 SW I, 211, mit Anspielungen auf Lukasevangelium 12,7; 21,18; Apostelgeschichte 27,34; Römerbrief 8,28.

28 Siehe oben, vgl. SW I, 148.

29 SW I, 240.

*„In meinem Herzen, das bis dahin nur Irdisches empfunden, empfand ich nun Gott, empfand sein Dasein, sein Erbarmen, seine Liebe. Das waren unbeschreibliche Augenblicke ... Gott wandte sich seither nicht wieder von ihm ab. Ich wurde ein anderer Mann und auch ein besserer Soldat, denn der rechten Christenkraft in Liebe, Vertrauen und Geduld ist keine andere gleich.“ – So sprach mein Hauptmann. Sein Wort, sein Beispiel machte mich in Bälde ebenfalls zum Christen, und Gottlob, ich bin es geblieben. Das Christentum allein hat mich aushalten lassen, was ich ausgestanden.<sup>30</sup>*

Mias wird Unteroffizier, erwähnt die Schlachten und die vielen Toten bei der Beresina. Bonjour und er konnten sich retten, aber sein Hauptmann, der Christusgleich *alles für die Seinigen getan*<sup>31</sup>, wird immer schwächer. Mias bringt ihn halbtot nach Königsberg. Dort stirbt Bonjour, nicht bevor er Mias noch zum Erben seines kleinen Vermögens eingesetzt hat. Rückblickend sagt Mias über ihn:

*Am liebsten war es mir, wenn er in stillen Stunden ... sein Herz aufschloss und mich zu Gott hinführte, den er kindlich verehrte, nicht mit der Zunge, sondern von ganzem Herzen und ganzem Gemüte.<sup>32</sup>*

## VI. Mias: zurück und neue Wege gehend

Die Revolution von 1830 bringt in Frankreich das Ende des Königtums und damit auch das Ende des Mias in der fremden Armee. Er wandert der Heimat zu, aber war *nicht mehr der gleiche, der die Heimat verliess*<sup>33</sup>. Er nimmt sich vor, sich an den Leuten für geschlagene Wunden und an ihm begangene Sünden nicht zu rächen, sondern

*versöhnt ihnen entgegenzutreten und die Hand zum Frieden zu bieten. Mein Herz war weit und offen ...<sup>34</sup>*

Sein Glaube wird aber herausgefordert, als er unfreundlich aufgenommen wird:

*(Ich) fand keinen Ätti, fand kein Müetti, keine Frau, kein Kind, kein einzig freundliches Gesicht, kein herzliches Willkommen, sondern allenthalben den Ausdruck, dass ich unwert heimgekommen. Liebe Leute, das tat mir weh, das brannte mir tief ins Herz hinein.<sup>35</sup>*

Dem neuerlich aufwallenden Zorn tritt er jedoch entgegen: Mit dem Gefühl des eigenen Werts und dem

*Vertrauen, von Gott nicht verlassen zu sein ... Ich empfahl meine Wege dem, in dessen Wegen ich wandeln wollte, und fand endlich Ruhe.<sup>36</sup>*

Eine alte Kriegswunde legt ihn längere Zeit aufs Krankenbett. Der Doktor gibt ihn auf, aber er kommt wieder auf. Ist er verändert, so sind die Leute die alten

30 SW I, 242.

31 SW I, 243.

32 SW I, 246.

33 SW I, 254.

34 SW I, 256.

35 SW I, 258.

36 SW I, 258.

16 geblieben, nur dass Mias jetzt Respekt entgegengebracht wird und er zu sehen vermag, wie

*Eigennutz, Menschenfurcht, Neid, Bosheit, Heuchelei, Schmeichelei zu einem grausen Knäuel geballt herumbalgen und bald das eine, bald das andere Ungetüm obsiegt.*<sup>37</sup>

Neben Mareili und Anneli sowie Bonjour begegnet Mias einer vierten Gestalt, die nun für seine letzte Zeit wegweisend wird. Er wird als *obrigkeitlicher Fecker, bekannt mit Geldgeschäften*<sup>38</sup> vorgestellt. Diese etwas geheimnisvolle Gestalt eines Fremden, wie schon Boujour es war, wird ein *Liberaler* genannt. Die Bezeichnung verstand Bitzjus damals in gutem Sinne.<sup>39</sup> Mias versucht nun auf allerlei Weise ein Amt zu bekommen, doch es kommt weder zur Anstellung als Schulmeister, Strasseninspektor noch Polizeidiener. Der Fecker leitet ihn durch Irr- und Wirrnisse und sagt:

*„Verliert die Besonnenheit nicht, verliert den Glauben nicht, dass gerade im Versagen unserer Wünsche die grösste Liebe Gottes liegt!“*<sup>40</sup>

Die neue Gelassenheit trägt Früchte, und nach einer neuen, ermutigenden Begegnung mit Mareili

*dankte ich Gott inbrünstig für das Glück dieses Tages und die erhaltene Kräftigung. Ich gelobte, nie mehr zu verzagen, nie mehr durch irgendeine Torheit der Menschen mich entmutigen oder erbittern zu lassen, sondern in Liebe und Geduld sie zu tragen, aber nie auch lass zu werden in der Sanftmut, die mit leiser Hand die Fehler der Mitmenschen mildern, heilen will.*<sup>41</sup>

Auf des Feckers Rat hin wird Mias, inzwischen vierzig Jahre alt, Erzieher der Kinderschar in einem Wirtshaus – und nebenbei auch der Leute, die sich dort (zunehmend) einfinden. Dabei gewinnt er nicht nur die Herzen der Kinder, sondern auch die der Eltern. Er wird so gleichsam doch noch zum Schulmeister und dann auch zum Volkserzieher an den Männern und Frauen im Dorf, die ihn am Ende seines Lebens zum Gemeinbeschreiber machen wollen.

Mit seinem *Gaststubenposten*<sup>42</sup>, wie ihn der Fecker nennt, verbinden sich für Mias drei Aufgaben, in denen sich das dreifache Amt Jesu Christi als König, Priester und Prophet spiegelt:<sup>43</sup> 1. soll er dort die Tagesfragen klären, die Geschichte der Zeit erleuchten, Weisheit predigen und Menschen vernünftig machen (Prophetendienst); 2. soll er sich einer „Kuppele“ Kinder annehmen, sie mit Erzählen an sich fesseln, sie lehren und ihrem Glück dienen (Dienst als Hirte und König); und 3. soll er sein Leben niederschreiben, also eben dieses vorliegende Buch, den „Bauern-Spiegel“ (Priesterdienst). Denn, so der Fecker:

*„Euer Leben wird sicherlich manchem die Augen auftun, und er wird sagen: ‚Ja, akkurat so ist es auch bei mir, aber es soll anders werden.‘ Und*

37 SW I, 265.

38 SW I, 266. JUKER, Wörterbuch, 39, notiert unter „Fe(c)ker“: Eichmeister, amtlicher Aufseher über Mass und Gewicht, Prüfer; Hetzer, Versucher.

39 Vgl. dazu TANNER, Vom „ächten Liberalen“, 17–26.39–40.

40 SW I, 289.

41 SW I, 304.

42 SW I, 293.

43 Vgl. KNELLWOLF, Gleichnis und allgemeines Priestertum, 64.

*das werden viel mehr Leute glauben als Ihr denket, denn die Menschen und ihr Leben sind sich viel mehr gleich als man dem ersten Anschein nach glauben sollte; was Euch begegnet ist, ist an hundert Orten geschehen ... So wird Eure Lebensbeschreibung, wenn Ihr sie drucken lasst, Nutzen stiften, Menschen belehren, und ein dreifacher bedeutender Schulmeister werdet Ihr sein ...*<sup>44</sup>

Das Wirtshaus, nicht das Pfarrhaus ist der Ort des Schreibens; die Erzählung, nicht die Predigt von der Kanzel will aufrütteln – um danach zur frohen Botschaft werden. Dann bekommt Mias Fieber und sieht immer mehr, wie sein Änneli ihm näherkommt. Er befiehlt sein Leben mit Worten des leidenden Christus Gott an:

*Nun, Herr, wie du willst, nicht wie ich will, mein Testament ist gemacht. Gehe es zum Leben oder zum Tode, Herr, so befehle ich meinen Geist in deine Hände!*<sup>45</sup>

Das ist das letzte Wort – ob es mit Mias *zum Leben* oder *zum Tode* geht, bleibt offen – ebenso, ob der „Bauern-Spiegel“, sein *Testament*, den Lesern zu Aufdeckung und Gericht und dann zu Gnade und Heilwerdung gereicht und schliesslich zur Begehung neuer Wege führt.

---

44 SW I, 295–296.

45 SW I, 377, vgl. Matthäusevangelium 26,39; Psalm 31,6; Lukasevangelium 23,46.